

Vortrag zum Verhältnis des Main-Tauber-Kreises zu seiner Region und unserem Bundesland

Landrat Georg Denzer

(Jahreshauptversammlung der BI pro Region Heilbronn-Franken am 9. April 2002 in Tauberbischofsheim)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wer sich in Baden-Württemberg, in der Bundesrepublik oder innerhalb der Europäischen Union mit Regionen und deren Verhältnis zu ihrer eigenen Bestandsfläche oder zu ihrer engeren oder weiteren Umgebung befasst, kommt augenblicklich in Begriffsschwierigkeiten. Kein Thema der moderneren Staatswissenschaft ist derart schillernd und unterschiedlich belegt wie die so genannten Regionen innerhalb der Bundesländer, der Bundesrepublik oder gar auf der Ebene der Europäischen Union.

Einige Wirtschaftsführer hier im Landkreis haben gelegentlich von der Region Main-Tauber oder auch der Wirtschaftsregion Main-Tauber gesprochen. Vermutlich wollten sie mit der Inbesitznahme der Regionsbezeichnung für Tauberfranken eine höhere Wertigkeit im allgemeinen Bewusstsein oder auch eine bessere Position in ihren eigenen Werbeausagen erreichen. Vielleicht wollten sie aber auch ganz einfach die Kommunal- und die so genannten Regionalpolitiker, die man im Raum Stuttgart sogar als Regionauten bezeichnet, aufrütteln, sich bei der baden-württembergischen Landesregierung für eine größere Beachtung unseres Landstrichs zwischen Main, Tauber und Hohenloher Ebene einzusetzen. Bei aller Wertschätzung für erfolgreiche Wirtschaftsführer wird dabei doch gleich deutlich, dass der Begriff Region für den Main-Tauber-Kreis oder auch Tauberfranken völlig untauglich ist, weil wir auf der Nahtstelle zweier Bundesländer liegen, die ihrerseits den Begriff Region höchst unterschiedlich und unsauber verwenden. In der neuesten Ausgabe unseres Magazins „pro“ habe ich gerade heute erst von einer Region „Heilbronn-Hohenlohe“ gelesen.

Das Land Baden-Württemberg zum Beispiel, dem wir derzeit angehören, definiert mit seinem hierzu erlassenen Spezialgesetz aus den Zeiten der Kreis- und Kommunalreform Regionen als Planungseinheiten unterhalb der Regierungsbezirke und oberhalb der Stadt- und Landkreise.

Diese Bereichsabgrenzung hat zweifellos eine gewisse Logik, weil es in der Tat Sachverhalte gibt, für die die Regierungsbezirke vielleicht etwas zu groß, der einzelne Landkreis aber zu klein ist. Die baden-württembergische gesetzliche Regelung zu den Regionen innerhalb unseres Bundeslandes hat aber den Nachteil, dass sie nicht ansatzweise europäischen Dimensionen entspricht und damit für weitere Begriffsverwirrung sorgt. Die Europäische Kommission etwa liebäugelt mit Regionen, die etwa der Fläche, der Einwohnerzahl oder der Wirtschaftskraft unseres Bundeslandes Baden-Württemberg entsprechen, weshalb sich auch mit uns die spanisch-katalonische Region um Barcelona, die französische Region Rhône-Alpes mit Lyon und die italienische Lombardei mit Mailand gerne als die vier Motoren Europas oder auch die Kernregionen Europas gemeinsam darstellen. Dies wiederum erregt das äußerste Missfallen der Stuttgarter Zeitung, die erst am vergangenen Samstag sich wieder darüber mokiert hat, dass die baden-württembergische Region Stuttgart, also die Landeshauptstadt und ihr näheres Umland, sich nicht scharf genug gegen das übrige platte Land unterscheidet und insbesondere zu wenig heraussteht, dass sie noch immer einsame Spitze in Baden-Württemberg und bis jüngst auch in der Republik oder gar in Europa sei. Wie muss es da die Stuttgarter Hauspostille gewurmt haben, dass sie in diesem Jahr - wenn auch nur ganz beiläufig - berichten musste, dass mit dem europäischen Preis für beispielhafte Regionalleistungen neben Stuttgart nicht nur München, Hamburg und Berlin, sondern sogar das badische Karlsruhe ausgezeichnet wird. Neben den deutschen Spitzenkönnern werden unter anderem auch Madrid, Barcelona, Helsinki, Mailand, Stockholm, Dublin und Cambridge ausgezeichnet. Diese Art der Preisverleihung zeigt im Übrigen das ganze Dilemma der Europäischen Union schlaglichtartig auf.

Mit großem Pomp werden da wieder europäische Großstädte, teilweise Millionenstädte oder Landes- oder Bundeshauptstädte ausgezeichnet, deren überörtliche Rolle und Kompetenz ohnehin kein Mensch anzweifelt und die aber doch ihre Leistung keineswegs ausschließlich aus sich allein, sondern nur mit dem sie umgebenden Umland erreichen können.

Von Brüssel einen großen Sprung zurück oder herunter nach Heilbronn. Innerhalb der Region Heilbronn-Franken, eine Bezeichnung übrigens, die ich mit angestoßen habe, die aber bis heute keinen Eingang in das Landesgesetz gefunden hat, ist der Stadtkreis Heilbronn zweifellos der dominierende kommunale Faktor. Kein auch nur halbwegs vernünftiger Mensch wird dies je ernsthaft bezweifeln.

Die Heilbronner Stimme wiederum, insoweit seelenverwandt mit der Stuttgarter Zeitung, spricht aber gleich gerne von einer Regionalhauptstadt, um sich damit als am Sitz des regierenden Oberbürgermeisters erscheinend gleichermaßen zu erhöhen. Verständlicherweise ruft dies aber sofort den offenen oder versteckten Widerspruch unserer Hällischen Freunde oder auch der unter Reinhold Würth mittlerweile wieder selbstbewusster auftretenden Hohenloher hervor. Von den Tauberfranken will ich da gar nicht reden, die aus Heilbronner Sicht ohnehin nur ein kurioses Anhängsel hinter den blauen Bergen sind, die man zwar als Mitfinanzierer für den Regionalverband oder für manche gemeinsame Einrichtungen im Stadtkreis Heilbronn noch akzeptiert, die man aber ansonsten kaum zur Kenntnis nimmt und im Übrigen auch außer bei der Finanzierung fast nie braucht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun mag dies ja in manchen Ohren ironisch, sarkastisch oder gar zynisch klingen. Wer sich aber über lange Zeitläufte hinweg mit der Entwicklung topographisch, geographisch oder klimatisch zusammenhängender Räume befasst, wird feststellen, dass im Auf und Ab der Geschichte diese topographischen und geographischen Zusammenhänge oder Besonderheiten eine weit größere Rolle spielen als das häufig nur aus einer aktuellen politischen Lage heraus verständliche Ergebnis einer nach einiger Zeit ohnehin wieder veränderten Grenzziehung. Nur wer sich fortwährend redlich bemüht, diese Gesamt-zusammenhänge zu erkennen und damit auch in seine Überlegungen und Handlungen mit einzubeziehen, wird beim Staatsaufbau zu längerfristig tragbaren und akzeptierten Lösungen kommen. Ich schließe daher meine teils allgemeinen, teils konkreten Anmerkungen über die Regionen im Allgemeinen und im Besonderen mit einem Zitat aus der Tauber-Zeitung vom 28. April 1995. Dort beklagte der damals scheidende Universitäts-Präsident Theis von der ehrwürdigen Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen, einer zweifellos zutiefst schwäbisch geprägten Geistesstätte, das Fehlen an Allgemeinbildung, insbesondere auch bei den Politikern. Ich zitiere auszugsweise aus dem Artikel der Tauber-Zeitung: „Auf allen politischen Ebenen stieß Theis seinen Worten zufolge auf extrem mangelhafte Allgemeinbildung. Und er erkannte Defizite in der Lebens- und beruflichen Erfahrung. Erfahrung, die er als Ergebnis harter Arbeit an sich selbst definierte, werde ersetzt durch Vorurteil und Emotion. Gemeinsinn und Gemeinwohl, so lautet die bittere Erkenntnis von Theis, werde durch Egoismus und - ich füge hinzu und man höre und staune - Regionalität substituiert.

Zunehmender Egoismus in den Fakultäten selbst hat laut Theis nicht nur zum Verlust der Idee der Universität geführt, sondern zunehmend zu einem Übergewicht zentraler Verwaltung.“ (Zitat Ende) Nun ist es zweifellos gefährlich und wird einem sehr schnell auch als Hochmut ausgelegt, wenn man Allgemeinbildung als Ergebnis harter eigener Arbeit definiert, wie dies Theis wohl etwas missverständlich formuliert hat. An der Richtigkeit der von ihm aufgezeigten gesellschaftspolitischen Verhältnisse ändert dies allerdings nichts. Die Bemerkungen von Theis stammen aus dem Jahre 1995; bedenkllicherweise habe ich jedoch erst jüngst ähnliche Formulierungen aus dem Munde des gerade eben nach 32 Dienstjahren ausgeschiedenen Bürgermeister der Stadt Niederstetten im Hohenlohischen gehört und fast zeitgleich aus dem Munde des bundesweit bekannten Fernsehmoderators Ulrich Wickert anlässlich seines Vortrages vor den Gästen der Sparkasse Tauberfranken in der Wandelhalle zu Bad Mergentheim. Dabei gehe ich von der Annahme aus, dass die Herren Theis, Finkenberger und Wickert wohl durchaus unterschiedlichen politischen Strömungen zuzurechnen sind.

Im 50. Jahr des Bestehens des Bundeslandes Baden-Württemberg sollte man aber dennoch allen Widrigkeiten zum Trotz feststellen, dass das Land, seine Bezirke, seine Kreise und seine Gemeinden ein kraftvolles und durchaus sinnvoll gegliedertes Gemeinwesen auf Bundeslandebene darstellen. Gerade die Geschichte des jungen Main-Tauber-Kreises zeigt, dass es sehr wohl Sinn geben kann, den räumlichen Zuschnitt und die Funktionszuweisung grundlegend zu reformieren. So weiß die mittlere und die ältere Generation durchaus noch, dass bis 1973 zwischen Unterbalbach, heute Stadt Lauda-Königshofen, und Edelfingen, heute Stadt Bad Mergentheim, eine Verwaltungsgrenze zwischen Baden und Württemberg bestand, die die beiden tauberfränkischen Teile nicht nur verwaltungspolitisch, sondern auch gesellschaftspolitisch wie ein eiserner Vorhang trennte. Natürlich wird nicht jede Woche ein Kilsheimer vom Rande des Odenwalds nach Creglingen an den Oberlauf der Tauber wandern. Längst aber hat sich in weiten Kreisen die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Tauber das verbindende Band ist, die den Main-Tauber-Kreis wirtschaftsgeographisch und landsmannschaftlich eint. Zu Zeiten des von Napoleons Gnaden geschaffenen Königreichs Württemberg und des Großherzogtums Baden war diese Erkenntnis natürlich nicht durchsetzbar.

Spätestens mit der Gründung des Landes Baden-Württemberg aber war die Zeit gekommen, sich an die weitsichtigen und gar trefflichen Schilderungen von Wilhelm Heinrich Riehl aus dem Jahre 1865 zu erinnern, der die Eifersüchteleien und Besonderheiten zwischen Rothenburg und Wertheim amüsiert schildert und dennoch seinen Artikel in der Augsburger Zeitung mit der Überschrift „Ein Gang durchs Taubertal“ versieht.

Mehr und mehr setzt sich aber auch die Erkenntnis durch, dass der Main-Tauber-Kreis seine Möglichkeiten und Chancen nicht ausschließlich nur fränkisch und damit wiederum nur als Randbereich Unter- und Mittelfrankens definieren sollte. Natürlich kokettiert der Landrat in Tauberbischofsheim immer wieder damit, dass ihn gleich fünf bayerische Kollegen umranken, dass aber die Zusammenarbeit zum Beispiel mit dem Kollegen in Künzelsau weit effektiver ist als die mit dem Kollegen im Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim, mit dem uns auch einige wenige Kreisgrenz-kilometer verbinden. Im Blick nach Bayern ganz anders ist die Interessenlage jedoch wiederum mit dem Großkreis Ansbach, an den nicht nur der Main-Tauber-Kreis, sondern selbstverständlich auch der Landkreis Schwäbisch Hall mit beachtlicher Länge an Grenzkilometern anschließt. Natürlich interessiert es auch im Ansbacher Landratsamt, ob die Main- und Tauberbahn von Aschaffenburg über Miltenberg, Wertheim und Lauda nach Crailsheim noch eine Zukunft hat oder ob die ländlichen Räume, wie derzeit von der DB Cargo vollstreckt, beim Schienengüterverkehr völlig ins Niemandsland versinken. Andererseits betrifft es den Main-Tauber-Kreis wiederum nicht ganz so dramatisch wie den Stadt- und Landkreis Heilbronn, den Hohenlohekreis, den Landkreis Schwäbisch Hall und den Landkreis Ansbach, ob die A 6 vom Weinsberger Kreuz Richtung Nürnberg endlich verkehrsgerecht ausgebaut wird. Und doch ist es für uns wieder von besonderem Interesse, ob zwischen den Autobahnkreuzen Weinsberg und Walldorf ausgebaut wird, damit wir nicht ständig bei Sinsheim im Dauerstau stehen, wenn wir die badische Verwandtschaft in Heidelberg, Mannheim oder Karlsruhe aufsuchen wollen, die bis um 1960 herum aus dem Taubertal ins Vorderbadische ausgewandert ist. Vielleicht wollen wir aber auch nur die Spitzenregion Karlsruhe mit der Residenz des Rechts aufsuchen, die sich, wie ich bereits ausgeführt habe, in Stockholm gemeinsam mit Stuttgart auszeichnen lässt. Ebenso interessiert es den von mir ohne Abstriche hochgeschätzten Oberbürgermeister von Heilbronn, dass die zweigleisige, elektrifizierte Hauptstrecke von Heilbronn über Osterburken und Lauda nach Würzburg nicht im Zwei-Stunden-Takt verkümmert.

Gleiches Interesse hatte übrigens Oberbürgermeister Weber aus Würzburg von der Würzburger Liste und so wird sich auch dessen Bezwingerin bei der kürzlichen OB-Wahl in Würzburg Pia Beckmann von der CSU der Einsicht nicht verschließen können, dass man von den Umsteigebahnsteigen 3 und 4 des Würzburger Hauptbahnhofes völlig problemlos nach Frankfurt und Köln, nach Hannover, Berlin und Hamburg sowie nach Nürnberg, München und Wien starten kann, dass die unmittelbare Südverbindung ins wirtschaftsstarke Baden-Württemberg aber nur auf einer Bahntrasse des 19. Jahrhunderts abgewickelt wird.

Die blutleeren und meist parteipolitisch motivierten und damit leicht durchschaubaren Vorstöße im Regionalverband Heilbronn-Franken hierzu führen zwar regelmäßig zu einem Schlagabtausch in der Verbandsversammlung, sind aber ansonsten unnötig wie ein Kropf und langweilen die Mehrzahl der anwesenden „Regionauten“.

Als das Landesparlament die Region Stuttgart geboren und dieser auch die Förderung des Tourismus als Pflichtaufgabe zugewiesen hat, hat es trotz warnender Stimmen nicht beachtet, dass damit eine unterschiedliche Organisationsstruktur innerhalb des Staatsaufbaus geschaffen wird. Merkwürdigerweise hat sich aber das für die Tourismusförderung zuständige Wirtschaftsministerium nicht gerade begeistert gezeigt, als die Touristikgemeinschaft „Liebliches Taubertal“, ohne in Stuttgart nachzufragen, Vollmitglied im Tourismusverband Franken mit Sitz in Nürnberg wurde und damit unmittelbaren Zugang auch zu dem entsprechenden Staatsministerium in München hat.

Was will ich mit all diesen Beispielen darstellen:

In der Region Heilbronn-Franken gibt es weit mehr Gemeinsamkeiten oder zumindest mehr oder minder gemeinsame Interessenlagen als es unterschiedliche oder gar trennende Interessenlagen gibt. Je nach geographischer oder auch landsmannschaftlicher Lage der einzelnen Stadt- und Landkreise der Region gibt es aber durchaus häufig Einzelinteressen in benachbarte Landkreise oder Regionen in Baden-Württemberg oder Bayern. Der Main-Tauber-Kreis hat, wie bereits ausgeführt, fünf bayerische und drei baden-württembergische Nachbarkreise in was weiß ich wie viel Regionen, auf jeden Fall sind allein vier Regierungsbezirke in Stuttgart, Karlsruhe, Würzburg und Ansbach berührt.

Natürlich nutzt der Main-Tauber-Kreis die gute Nachbarschaft und den persönlichen Kontakt zu Landrat Detlef Piepenburg in Mosbach, wenn es darum geht, aus dem verkehrspolitischen Schatten im Bereich der bereits bestehenden Verkehrsverbände zu kommen. Natürlich wäre auch denkbar, dass sich der Main-Tauber-Kreis dem Verkehrsverbund Würzburg anschließt. Da aber auch in Bayern die Suppe mit Wasser gekocht wird und die Landesgrenze bei der Bewilligung von Landeszuschüssen manchmal doch wieder wie ein eiserner Vorhang wirkt, ist es sicher zweckmäßig, sich der Verwandtschaft in Mannheim zu erinnern und mit diesen eine Achse von Kaiserslautern über Mannheim-Ludwigshafen bis vor die Tore von Würzburg zu schmieden. Der großflächige Main-Tauber-Kreis mit seinen jedoch nur wenigen Einwohnern wird eben nicht immer als Verhandlungspartner ernst genommen, wenn er sich nicht an andere mit gleicher oder ähnlicher Interessenlage anlehnt oder gar anschließt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Kunst des Verwaltungshandelns liegt eben darin, seine eigenen Möglichkeiten einzuschätzen, möglichst aber nicht zu überschätzen und stets dann, wenn die eigene Kraft nicht reicht, kurz-, mittel- oder langfristige Zweckbündnisse abzuschließen. Und so kann man auch trefflich sich selbst bemitleiden, indem man den Mangel an Hochschuleinrichtungen in der Region beklagt, anstatt die Möglichkeiten der unweit gelegenen Landesuniversitäten Stuttgart, Mannheim, Heidelberg oder der bayerischen Landesuniversität Würzburg zu nutzen. Deshalb wird der Main-Tauber-Kreis natürlich alles unterstützen, was der Fachhochschule Heilbronn und ihrer Außenstelle Künzelsau nutzt und ebenso das, was der im Badischen gelegenen Berufsakademie in Mosbach nutzt und ihrer demnächst einzurichtenden Außenstelle im tauberfränkischen Bad Mergentheim. Aber natürlich werden wir, und unsere insoweit verkehrsgünstig gelegenen Kreiseinwohner werden dies auch gar nicht anders verstehen, die guten Beziehungen zur Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt deswegen nicht einfrieren.

Und abschließend gratuliere ich ganz besonders der Bürgerinitiative pro Region Heilbronn-Franken e.V., weil sie die Plattform bietet, bei der wir uns alle ohne parteipolitische Scheuklappen treffen können.

Ganz besonders freut mich die Idee der sogenannten Regionaltafel, nicht nur etwa deshalb, weil dort gut gegessen und getrunken werden kann, obwohl auch dies zu unserer tauberfränkisch-hohenlohischen Kultur gehört, sondern weil damit ein alter Traum von mir verwirklicht wird, dass wir uns in unserer Region in einer Art Ständeversammlung immer mal wieder treffen, um festzustellen, wie viel wir doch gemeinsam haben und was wir alles leisten können, wenn wir dies selbstbewusst genug auch unserer Landesregierung gegenüber in Stuttgart vortragen.

Ich danke Ihnen.